

DAS
satyriker
BILDSCHIRMTHEATER

präsentiert



WELT
aus
SCHNEE

Episode 6

Die Verwandlung

Teil 1: Des Waldes Ruh'

In einer Schneekugelwelt, von Glas ganz umhüllt, mit Flocken gefüllt, da lebten in winzigen Häusern ganz kleine Leute. Früher bestimmt - und vielleicht auch noch heute.

In einem solch winzigen Haus, Rauch raucht beim Rauchfang heraus, da wohnt Fräulein Zieselhild Zauserl und erlebt so manche Geschichte - deren sechste ich heute berichte.

Die Verwandlung

Teil 1: Des Waldes Ruh'

Fräulein Zieselhild Zauserl packte die Tasche aus feinem Rehleder mit Butterbrot und einer Flasche „Zieserls erlesener Lese“ und gähnte herzlich, während sie das tat. Zweimal schon war sie sogar während des Packens eingeschlafen und erst aufgeschreckt, als die Butterbrote ihrer erschlaffenden Hand entglitten und auf den Boden gefallen waren.

Freilich, das Zieserl, wie das Fräulein Zauserl auch genannt wurde, war kein Morgenmensch, aber selbst Leute mit ausgeprägtem Hang zum Frühaufstehen hätten um diese Stunde Schwierigkeiten gehabt, die Augen offen zu halten, denn es war gerade fünf Uhr morgens, und draußen war es noch finstere Nacht.

Wie, das mögen nun aufmerksame Leser, die des Zieserls großes Talent als Langschläferin bereits kennen, mit Recht fragen, wie hat - oder vielleicht : *wer* hat es geschafft, das Fräulein um diese nachtschlafene Zeit zu wecken? - Nun, ganz korrekt wäre in diesem Fall: *was* hat es geschafft, das Zieserl zu wecken? Ein Wecker nämlich. Natürlich hat dafür kein gewöhnlicher Wecker genügt - nein, ein besonderer Wecker, eine kostspielige Spezialanfertigung von Herrn Wummrich, dem Schmied, ausgestattet mit riesigen Schellen, zusätzlich mit inliegenden Resonatoren ausgestattet (die schließlich wieder von Herrn Wummrich entfernt werden mussten , da sich die Bewohner der umliegenden Dörfer über den Lärm

beschwert hatten), war nötig, um die Herbisophin aus ihrem beneidenswert tiefen Schlummer zu holen.

So war an diesem Morgen, pünktlich um halb fünf, ein Getöse erschollen, so laut, dass die Waldtiere, groß und klein, plötzlich in helle Aufruhr versetzt gewesen waren. Die Vögel waren in heilloser Flucht aus ihren Nestern geflattert und eilig gegen Süden in leisere Gefilde gezogen. Das Rotwild hatte an den Bäumen geschabt als wolle es sein Geweih herabzubiegen versuchen und sich in die Ohren stopfen, die Eichhörnchen hatten ihre Nüsse gepackt und waren geflohen, und selbst die Bären in den Höhlen der weiter entfernten Berge waren jäh aus dem Winterschlaf gerissen worden und hatten einander verdutzt angesehen.

Zieselhild indes, die so leicht zu wecken nicht war, hatte nur verschlafen gegrunt und sich nach einer Zeit langsam im Bette herumgedreht, um den Wecker endlich zum Verstummen zu bringen. Blindlings herumtastend hatte sie schließlich den kleinen Hebel gefunden, um den Klöppel zu fixieren und dem entsetzlichen Lärm ein Ende zu bereiten. Und mit dem Verstummen der Schellen hatte sich eine gespenstische Stille in den Hügeln ausgebreitet, in der kein Laut zu hören gewesen war, kein Vogelsang, kein Rascheln, kein Knacken des Unterholzes - einzig das Brummen der verschlafenen Zieselhild, die vergeblich versucht hatte, ihrem „Frühtau zu Berge“ das nötige Cantabile zu verleihen, hatte angezeigt, dass der Tag schließlich begonnen hatte.

Dass das Zieserl nun eine für sie völlig neue Welt kennenlernte - die Welt vor Mittag - hatte, wie man leicht vermuten kann, einen zwingenden Grund. Ja, das frühe Aufstehen war keineswegs freiwillig erfolgt. Der Seher nämlich, bis zum gestrigen Tage noch bei Zieselhild zu Besuch gewesen, hatte ihr, ehe er sich wieder auf den Weg in die Berge gemacht hatte, einen Auftrag übermittelt - einen Auftrag, der, so hatte es der Seher genannt, unter höchster Geheimhaltungsstufe ausgeführt zu werden hatte.

„Nur Ihr“, hatte der Seher gesagt, „habt die Fähigkeiten, die ein solcher Auftrag verlangt.“

Zieselhild, die von des Sehers hoher Meinung zu überrascht und zu aufgeregt gewesen war, um zuzugeben, dass sie keine Ahnung hatte, ob sie eine solche Herausforderung bewältigen würde, versprach, ihr Bestes zu

versuchen und beschloss, während sie dem Mann noch lange hinterhergewunken hatte, alles, alles zu versuchen, um sein Vertrauen in ihre Fähigkeiten nicht zu enttäuschen. Und kaum hatte sie die Tür geschlossen, hatte sie, um vor allem sich selbst zu beweisen, dass sie tatsächlich zu allem, selbst zum Alleräußersten entschlossen war, den riesigen Wecker hervorgeholt und ihn auf morgens frühe um halb fünf gestellt.

So schlang sich Fräulein Zieselhild Zauserl nun die rehlederne Tasche um und vergaß auch nicht, einige dicht verschließende Behälter einzupacken, die später am Tage, wenn sie nach Hause zurückkehrte, ein reiches Sortiment an Kräutern und Blumen enthalten würden. Ein Sortiment, so hoffte sie, das einige Pflanzen enthalten mochte, die sie noch nie in ihrem Vorratsschrank gehabt hatte, denn sie wollte nicht wie sonst sich in den Wald gleich hinter der Flockerlheide begeben, sondern in den anderen, den zu den Bergen hin gelegenen. Als bald trat Zieselhild aus dem Haus und sah hinauf zu ihrem verwitterten Wetterhahn Gockl, der immer noch ein wenig von den Erschütterungen des schauerlichen Gebimmels vibrierte.

„Guten Morgen, Gockl“, brummte das Zieserl, „wie geht's?“

„Trrrrrrrrrrrrrrrrrrraumhaft“, erwiderte die zitternde blecherne Vogelgestalt.

Zieselhild schüttelte sich im klirrend kalten Morgengrauen und schlug, um nicht noch mehr zu frieren, die zweite Strophe von „Frühtau zu Berge“ anstimmend, den Weg zum Walde ein.

*

Raptadarapp-tap-tap. Raptada-raptada-raptadada-rap. Immer kompliziertere Rhythmen tappten Herrn Kimmes Finger leise auf das morsche Holz des Hochstands. Herr Kimme war ein sehr geduldiger Mann – Geduld ist eine der ersten Tugenden eines Jägers – und saß, den Kopf in die andere Hand gestützt, auf dem kleinen Klappschemel, den schon sein Vater stets auf die Jagd mitgenommen hatte.

Raptada–raptada–raptaptap. Er blickte auf den großen Feldstecher neben seinen tappenden Fingern und überlegte, ob er ihn noch einmal polieren sollte. Ach wozu - das Gerät war so sauber wie schon seit Jahren nicht, denn er hatte es in den vergangenen Stunden bereits dreimal gründlich gereinigt. Auch seine Flinte glänzte als wäre sie neu, und sein Jausentäschchen, das die fünf Butterbrote längst nicht mehr enthielt, war sorgfältig von allen Bröseln, selbst uralten befreit worden. Jäger Kimme entdeckte ob der intensiven Innenschau ein merkwürdiges Gefühl in sich. Es war ihm das erste Mal aufgefallen, kurz bevor er anhub, die Flinte ein zweites Mal zu reinigen. Nie zuvor hatte er solches gefühlt. Wie eine Springfeder schien es sich in ihm auseinanderzuziehen, immer mehr und immer stärker zog und zupfte es an seinem phlegmatischen Gemüt, und Herr Kimme, der zuerst die Butterbrote verdächtigte und eine Magenverstimmung vermutete, kam zu dem Schluss, es müsse sich um – ja, um Ungeduld handeln.

„Ts“, entrang es sich des Jägers Mund, und es war dies das erste Mal seit sein Vater ihn damals die Jägerei und die Kunst des Wartens gelehrt hatte, dass er während dieses Wartens überhaupt etwas äußerte. Wo zum Henker waren nur all die Tiere? Seit Herr Kimme vor Stunden den Hochstand erklommen hatte, hatte sich der Wald kein einziges Mal geregt. Kein Strauch hatte sich bewegt, kein Ast hatte verräterisch geknackt, kein Halm war unter dem Huf eines Hirschen geknickt, das einzige, das den Wald vollständig ausfüllte, war Stille. Sollte ein Wilderer in seinem Revier ganze Arbeit geleistet haben? Waren die Tiere etwa ausgestorben? Oder umgezogen?

Eben wollte Herr Kimme seine Finger einen besonders komplizierten Rhythmus trommeln lassen, da vernahm er etwas. Ja, da war etwas gewesen, er war ganz sicher! Nur der Hauch eines Geräuschs, so leise, so fern, dass keines außer Herrn Kimmes nach Schall dürstendes Ohr es zu hören vermocht hätte. Es hatte fremdartig geklungen hier im Walde, ein kurzes, verhaltenes Quietschen, just wie das eines Korkens, den die Flasche freizugeben widerstand, und Herr Kimme runzelte die Stirne über der Frage, welches Tier ein solches Geräusch erzeugen mochte.

Da! Da war es wieder gewesen, er hatte es deutlich vernommen.

Seine Finger tasteten nach dem Feldstecher, und vorsichtig hob er das Gerät an die Augen. Ganz langsam schwenkte sein Blick im Kreise durch das regungslose Geäst. Plötzlich, Herr Kimme wollte es schon aufgeben durch die Gläser zu spähen, da ertönte ein deutliches „Plopp!“, und der Jäger fuhr herum in die Richtung, aus der er das Geräusch vermutete, kniff angestrengt die Augen zusammen und drehte wild an dem Einstellrad des Okulars. Was konnte ein solches Geräusch verursacht haben? Herrn Kimmes Erinnerung wies keinerlei derartige Erfahrung auf. Sollte etwa die Baumhöhle eines Eichhörnchens mit einer zu engen Öffnung ausgestattet sein, die es zwang, sich hindurchzuquetschen, wenn es hinauswollte? Unsinn. Eichhörnchen blieben nicht stecken und mussten sich nicht gewaltsam befreien, und Bäume machten bestimmt nicht „Plopp“, falls das doch einmal geschehen mochte.

„Juhu! Guten Morgen“, rief jemand unvermittelt unter ihm. Dem erschrockenen Jäger entglitt der schwere Feldstecher, purzelte über den Boden des Hochstands und verschwand in Richtung Waldboden. Als Herr Kimme nach ein paar Augenblicken über die Brüstung sah, erkannte er weiter unten eine zierliche Frau, die gut gelaunt zu ihm emporlächelte.

„Waidmanns Heil - oder wie man sagt.“

Der Jäger, völlig überrascht von der plötzlichen Anwesenheit einer anderen Person, antwortete verwirrt stotternd.

„Äh... Waidmanns... Dings... äh... Dank“, sagte er. „äh... Fräulein Zauser!?“

Zieselhild nickte würdevoll, um seine Kenntnis ihrer Person lobend anzuerkennen.

„In der Tat“, sprach sie in majestätischem Tonfall.

„Die Hexe, nicht wahr?“, fuhr Herr Kimme fort.

Zieselhild erstarrte und hob ihren Blick zum Hochstand hinauf - einen Blick von der Art, dass Herr Kimme sogleich wünschte, der Hochstand wäre noch ein ganzes Stück höher - und zischte gefährlich als sie sprach.

„Mitnichten. Ich bin Herbisophin“, begann das Zieserl und erklärte dem Jäger genau den Unterschied zwischen einem kichernden Kinderschreck und einer ernsthaften Wissenschaftlerin.

„Ich bitte um Vergebung“, murmelte kleinlaut Herr Kimme, als die Belehrung beendet war.

„Und Ihr? Seid ihr auf der Jagd?“ , schloss Zieselhild ihre Erklärung.

„Nun, ich... äh... beobachte hauptsächlich“, erwiderte der Jäger, und begann, die Leiter herabzusteigen.

„Was beobachtet Ihr denn?“ , fragte Zieselhild.

„Die Tiere.“

Zieselhild drehte sich um und ließ ihren Blick über das auffallend floradominierte Panorama schweifen.

„Welche Tiere denn?“

„Äh... die Tiere, die sich eigentlich hier ringsum tummeln sollten...“

„Aha.“

„Aber heute, wie es scheint, verschwunden sind.“

„Wohin denn?“

Herr Kimme sah das Zieserl schulterzuckend an:

„Wenn ich das nur wüsste.“

*

So schritten Zieselhild und der Jäger immer wieder innehaltend und durch das Gehölz spähend durch den Wald. Herr Kimme erzählte, dass die Tiere des Waldes sich schon immer etwas eigenartig verhalten hatten, die völlige Abwesenheit sämtlicher Tiere verwunderte ihn aber doch.

„Eigenartig verhalten?“ , fragte Zieselhild nach.

„Nun, verhalten ist vielleicht nicht ganz richtig ausgedrückt. Als Jäger muss ich die Populationen genau beobachten und, wenn nötig, kranke Tiere, die für die anderen Tiere gefährlich sein könnten, äh...“

„Abschießen“, ergänzte Zieselhild, die als Heilerin wenig von solch drastischen Methoden hielt, streng.

„Ja - abschießen.“

„Nun, ich muss Euch sagen, dass ich dazu eine andere Meinung vertrete. Ich finde, dass man Krankheiten unbedingt zu heilen versuchen sollte - was wollten meine Patienten sagen, wenn ich ihnen statt eines Medikamentes die Flinte an die Brust setzte.“

„Ich weiß nicht“, erwiderte kleinlaut Herr Kimme.

„Ich meine, habt Ihr denn kein schlechtes Gewissen, wenn Ihr ein armes, krankes, wehrloses Tier abschießt?“

„Nun, ich habe noch nie - „, begann der Jäger.

„Noch nie schlechtes Gewissen gehabt?“

„Nein - noch nie eines abgeschossen.“

„Wie bitte?“ , fragte Zieselhild verständnislos.

„Ich meine“, erklärte der Jägersmann, „ich habe noch nie alte und kranke Tiere geschossen.“

„Wieso nicht?“

„Weil es keine alten und kranken Tiere in diesem Wald gibt.“

Nach diesen Worten hatte Herr Kimme das überaus seltene Vergnügen, Fräulein Zieselhild Zauserl sprachlos zu erleben.

*

Zieselhild grub zwischen den Bäumen nach Wurzeln. Es waren beinahe alle Behälter mit Blüten, Blättern oder Wurzeln gefüllt, und die nächsten Wochen würden Zieselhild viel Arbeit bescheren. Nichts von dem, das ihren Vorratsschrank füllte, schien auch nur im Mindesten geeignet zu sein, des Sehers Auftrag zu erfüllen, und so blieb ihr nichts anderes übrig, als so viele Pflanzen zu sammeln, wie sie nur finden konnte und hernach jegliche nur denkbaren Kombinationen von Ingredienzien auszuprobieren. Zu schade, dass sie wegen der Geheimhaltungspflicht niemanden um Rat fragen konnte. Aber wen hätte sie auch fragen sollen - der Seher hatte schon recht gehabt, sie war die einzige weit und breit, die so etwas schaffen konnte, wenn es überhaupt zu schaffen war. Ob sie Herrn Kimme nach Pflanzen fragen sollte? Vielleicht kannte er die eine oder andere, die ihr noch nicht untergekommen war - schließlich kannte sie sich in diesem Wald nicht so gut aus wie der Jägersmann.

Zieselhild drehte sich um und betrachtete den Jäger, der unermüdlich durch den Feldstecher spähte, an den Einstellrädern drehte und ratlos den Kopf schüttelte, bevor er sich dem nächsten Abschnitt im Gehölz zuwandte. Als sich die beiden großen Linsen Zieselhild zuwandten, die Herrn Kimme gerade intensiv musterte, zuckte dieser zusammen und setzte den Feldstecher ab.

„Herr Kimme!“, rief Zieselhild, während sie schon auf den Jäger zuschritt, „Ihr wisst doch bestimmt viel über die Pflanzen im Wald.“

„Nicht so viel wie über die Tiere, aber ein wenig Kenntnis habe ich auch im Laufe der Jahre gesammelt“, erwiderte Herr Kimme.

„Kennt Ihr vielleicht... hm, wie soll ich mich ausdrücken... eine eigenartige Pflanze?“

„Eigenartige Pflanze?“, fragte der Jäger verständnislos.

„Eine... ich weiß auch nicht... eine ungewöhnliche Wurzel, ein Kraut das Ihr nie zuvor gesehen habt.“

Zieselhild bezweifelte, dass irgendjemand mehr über die Pflanzen

unter der Schneedecke wissen konnte als sie, aber vielleicht...

„Irgendetwas Seltsames?“ fragte Zieselhild

„Seltsam?“, fragte Herr Kimme, „Ach, meint Ihr etwa die Bäume beim Teich?“

Zieselhild runzelte die Stirn, denn sie wusste nicht, wovon der Mann sprach.

„Was ist denn seltsam an den Bäumen beim Teich?“, fragte sie ihn.

„Nun, sie sind... hm... das ist schwer zu beschreiben. Am besten ist, ich zeige es Euch - folgt mir.“

*

Noch am selben Abend hatte sich Zieselhild in ihr Laboratorium begeben und die gesammelten Pflanzen, nachdem sie sie sorgfältig auf kleinen Zettelchen beschrieben hatte, auf dem großen Arbeitstisch in Reih' und Glied ausgebreitet. In den dicht verschlossenen Behältern befanden sich auch ein paar Triebe von den Bäumen am Teich - jenen, die Herr Kimme als seltsam bezeichnet hatte.

Immer weiter und weiter ins Dickicht war sie dem Jäger, der mit geübtem Schritt über Wurzelwerk und herumliegendes Geäst gestiegen war, gefolgt, als sich schließlich eine Lichtung vor ihnen geöffnet hatte, in deren Mitte ein kleiner Teich - eigentlich mehr ein Wasserloch - sich befunden hatte. Herr Kimme war stehengeblieben und hatte sich Zieselhild zugewandt. Wortlos hatte er sie angesehen und schließlich mit dem Kopf zu dem Wasserloch gedeutet. Zieselhild hatte ihren Blick ratlos durch die Idylle, die sich vor ihr erstreckte, schweifen lassen.

„Was ist nun so seltsam?“, hatte sie gefragt.

Nachdenklich betrachtete Zieselhild einen frischen, leuchtend grünen Trieb, den sie von einem kleinen Tannenbäumchen nahe des Wasserlochs gezupft hatte - wie alt mochte er wohl sein, dachte sie und legte ihn zu den anderen Proben die sie von der Lichtung mitgebracht hatte.

Herr Kimme hatte ihr zu erklären versucht, was er - und davor schon sein Vater - an diesem Ort so ungewöhnlich gefunden hatten.

„Die Bäume -“, hatte Herr Kimme gesagt und auf die Tannen rund um das Wasserloch gewiesen, „- sie wachsen nicht.“

„Sie wachsen nicht? Was soll denn das heißen?“

„Das heißt, dass man keinerlei Veränderung an ihnen feststellen kann“

„Selbstverständlich kann man keine Veränderung feststellen“, hatte Zieselhild erwidert, „ein Baum wächst ja nicht einfach so im Handumdrehen - das dauert.“

„Ja, schon“, hatte der Jäger ungerührt erklärt, „nur: *wie lange* dauert es, das ist hier die Frage. Seht nur einmal zum Beispiel diesen Baum an“, war er fortgefahren und hatte sich neben ein kleines Tännchen gestellt, dessen grasgrüner Wipfel ihm kaum zur Hüfte gereicht hatte, „diesen Baum hat mir mein Vater einmal auf einer Zeichnung gezeigt, als ich noch klein war.“

„Als ihr noch klein wart?“ hatte Zieselhild gefragt, während sie auf das kleine Bäumchen blickte.

„Und diese Zeichnung stammte von seinem Großvater.“

So nahm Zieselhild schließlich den letzten der Behälter aus der Tasche und hielt ihn gegen den Schein der Kerzen. So lange und so intensiv sie auch auf seinen Inhalt starrte, sie konnte vom bloßen Augenschein nichts Ungewöhnliches an ihm erkennen. Und doch - hierin musste der Grund für die seltsame Anomalie liegen, die, so vermutete Zieselhild, nicht nur die Bäume, sondern in der gleichen Weise auch die Tiere jenes Waldes betraf. Und wenn sie mit ihrer Vermutung recht behielt, so war ihre Entscheidung, in diesem Wald nach der Lösung ihres Problems zu suchen, genau richtig gewesen.

„Mein Urgroßvater vermutete bereits, dass in diesem Wald etwas Ungewöhnliches vorgehe“, hatte Herr Kimme erklärt, „Er vermutete Miasmen, die dem Boden entweichen würden - nur eben positiv wirkende. Vater, eher dem Vitalismus zugeneigt, erklärte es sich mit einer Art animalischen Magnetismus, der in der Luft herrschen müsse.“

„Aha“, hatte das Zieserl gesagt, das keine Ahnung hatte, wovon der Jäger sprach.

„Keiner von uns hat je herausgefunden, woran es liegen mag - sicher ist nur, dass das nicht normal ist.“

„Habt Ihr denn niemals einem Wissenschaftler davon erzählt?“, hatte Zieselhild gefragt, die das kaum glauben konnte.

„Selbstverständlich nicht!“, hatte sich Herr Kimme echauffert, „das fehlte noch, dass dutzendfach Experten hier umherstapfen! Ich habe von meinem Vater die Pflicht übernommen, und er von dem seinen: die Kimmes haben für Ruhe im Wald zu sorgen und das Wohlergehen seiner Bewohner zu gewährleisten.“

„Ich verstehe“, hatte Zieselhild erwidert, „eine schwierige Aufgabe.“

„Nun, bis heute ging's recht gut“, hatte der Jäger erklärt, „aber wer immer an dem Verschwinden der Tiere Schuld hat, der kann sich auf etwas gefasst machen, wenn ich ihn finde.“

Zieselhilds Stirne trug tiefe Furchen, während sie überlegte, ob sie es ausprobieren sollte. Sie hatte sogleich, als Herr Kimme ihr von den Beobachtungen, die er und seine Vorfahren hier gemacht hatten, einen Verdacht gehabt, was in Wirklichkeit für die Eigentümlichkeiten verantwortlich war. Miasmen - ebenso Unfug wie animalischer Magnetismus! Nein nein, dachte sie, während sie das Glas vor dem Licht drehte - es konnte keinen Zweifel geben, zu auffällig war der Umstand, dass die Bäume umso kleinwüchsiger waren, je näher sie am Ufer wuchsen, zu aufschlussreich, dass Herr Kimme niemals alte und kranke Tiere beobachtet hatte. Bestimmt löschten die Tiere oft auch an diesem Wasserloch ihren Durst, und bestimmt sorgte eben dieses Wasser dafür, dass sie ebensowenig alt wie krank wurden. Es konnte überhaupt kein Zweifel bestehen, dachte Zieselhild und beobachtete das Wasser in dem Behälter wie einen Verdächtigen in einem Verhörraum - das Wasserloch musste eine Art Jungbrunnen sein.

*

In aller Frühe, im Morgengrauen, war Zieselhild aufgestanden - eigentlich sollte sie längst in tiefem Schläfe sich befinden, dachte sie, als sie nun bestimmt eine Stunde lang zur Decke über ihrem Bette gestarrt hatte. Doch der Gedanke, dass sie, wenn sie recht behalten würde, den wichtigsten Teil der wohl größten Aufgabe, vor der sie je gestanden war, bereits vollbracht hatte, würde sie gewiss nicht einschlafen lassen. Morgen, so hatte sie überlegt, würde sie die Probe machen - sie hatte bereits alles in ihrem Laboratorium vorbereitet und gerichtet, und das Wasser hatte sie abgekocht, denn sie wollte nicht riskieren, anstatt verjüngt, womöglich

von Bakterien im Wasser dahingerafft zu werden. Und so blieb Zieselhild nichts zu tun, als ihren ganzen Mut zusammenzunehmen und einen beherzten Schluck aus dem Becher zu nehmen. Am nächsten Tage nach dem Aufstehen hatte sie es als erstes tun wollen, aber ihre Gedanken rasten durch ihren Kopf und wollten nicht stillstehen und sie nicht schlafen lassen.

Schluss! , dachte Zieselhild und sprang auf. Jetzt würde es probiert werden, und wenn es das letzte war, was sie machte! Und so sauste die Herbisophin hinunter in ihr Laboratorium zu dem Becher mit dem Wasser, das sie aus dem Wald mitgenommen hatte...

Fortsetzung folgt

